

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode

Elfter Jahrgang.

89.

Mittwoch, 7. November.

1838.

Die schöne Creolin.

(Beschluß.)

Dieser Schauer und Schrecken hatte die Menge ergriffen, man fing an Verwünschungen auszustossen, als die Feuersprizen eintrafen. Der Brand, dem man keinen Einhalt thun konnte, ergriff bereits die benachbarten Gebäude. Der Wind trieb die Flammen schnell gegen das Dach eines einzeln stehenden und sorgfältig verschlossenen Pavillons, der in kleiner Entfernung stand. Die Menge drängte nach zwei Seiten, da erschien Madame Latorie selbst am Fenster des Hauses; sie war bleich, und ihre Hand, die sie auf den Balkon stützte, zitterte etwas. Es erhob sich ein Gemurmel, hierauf tritt wieder Stillschweigen ein.

„Die Schlüssel!“ rief man von allen Seiten.

„Laßt den Pavillon brennen, meine Herren,“ sprach die junge Frau mit unruhigem Tone.

Allein die Menge hörte nicht.

„Die Schlüssel! die Schlüssel!“ wiederholten hundert Stimmen.

„Ich habe sie nicht.“

„So schlage man die Thüren ein!“

Die Thüren fielen; es entstand eine Bewegung, darauf erscholl ein lautes Gemurmel. Mad. Latorie hatte sich eilends zurückgezogen.

Da ich in der Nähe des Pavillons gestanden hatte, so war ich einer der Ersten, der in denselben eintrat. Wenn ich tausend Jahre leben sollte, so würde ich niemals das Schauspiel vergessen, das sich meinen Augen darbot.

In einem niedern und finstern Saal waren im Kreise neun Pfeiler errichtet: an den zwei erstern hingen Leichname, die bereits zu Gerippen geworden waren; an die sieben übrigen waren Sklaven angeketten, einigen waren die Hände über dem Kopfe zusammengebunden, andere lagen zusammengekrümmt da,

unfähig sich wieder aufzurichten, mehrere waren mit einem Halsbansen um den Hals in ewiger Unbeweglichkeit an den Pfeiler angegeschlossen. Sie hatten keine Spur menschlichen Aussehens mehr. Ihre Körper bestanden aus einer ungeheuren Wunde, auf welcher die Ruthestreiche tiefe Furchen gebildet hatten. Mitten in dem durch die Pfeiler gebildeten Kreise erhob sich eine Estrade, welche geschikt so stand, daß die Streiche besser treffen konnten, und die noch feucht von röthlichem Koth war. Ein in Blut getränkter Riemen aus Ochsenhaut war hier aufgehangen.

Nachdem die erste Ueberraschung vorüber war, eilte man, die sieben noch lebenden Sklaven von ihren Ketten zu befreien, und sie an die Luft zu bringen; zwei starben in unsern Händen, als sie das Tageslicht erblickten. Die andern, die noch etwas Kraft besaßen, konnten auf die an sie gestellte Fragen antworten.

Wir erfahren nun, daß diese neun Sklaven, wovon nur noch sieben lebten, dieselben waren, welche man der Wittwe konfisziert hatte, und die vor sechs Monaten auf Rechnung des Staats verkauft worden waren. In der Absicht, sich wegen ihrer Geständnisse an ihnen zu rächen, hatte Madame Lalorie sie wieder kaufen und heimlich in ihr Haus bringen lassen; seit sechs Monaten hielt sie dieselben in diesem Pavillon eingeschlossen, wo sie zu deren Marter Alles hatte einrichten lassen.

Jeden Morgen übte diese zierliche und schwächliche Frau von der blutigen Estrade herab ihre unerfättliche Rache selbst aus; sobald sie die Ruthe einmal in der Hand hatte, bemächtigte sich ihrer eine Art freudiger Wuth, ihre Kräfte lebten beim Anblick der Wunden und beim Geruch des Blutes neu auf; sie empfand eine wahre Lust dabei, wenn das Fleisch durch die Hiebe braun wurde, wenn die Glieder zusammenschrumpften, wenn das Leben sich noch rührte und unter ihren Streichen erlosch; sie gab sich der Freude hin, ihre Schlachtopfer tausendmal zu tödten, das Leben wieder erwachen zu sehen, um es wieder tausendmal zu vernichten. Furchtbare Verrücktheit, welche nur den Schmerz Anderer liebte, und nur in dem Todeskampfe Anderer Freude empfand.

Stillschweigend hatte anfangs die Menge alle diese Angaben der Sklaven mit angehört; bald aber machte sich der Unwille, den die Neugierde einen Augenblick in Schranken gehalten hatte, Luft. Nachdem sich der Lärm über das Vorgefallene verbreitet hatte, sahen sich die von allen Seiten der Stadt herbeigelaufenen Neger mit düstern Blicken an, und die Weißen erschreckt bei dem Gebanken an die Meuserungen, die eine solche Entdeckung herbeiführen konnte, sprachen ihren Unwillen laut aus.

Schon wurden die Drohungen ausdrücklicher und direkter. In Amerika geht die öffentliche Meinung schnell von dem Wort zur That über. Die Gewohnheit, die Gewalt auszuüben, verleiht dem Volke das Vertrauen auf seine Kraft, und wenn sich das Geschrei Aller erhoben hat, so folgt die Vollstreckung gleich auf das Urtheil. Madame Lalorie wußte dies wohl und konnte auch recht gut die Erbitterung der Menge. Mit jedem Augenblicke nahm die Menschenmenge zu, so daß man von dem Hause bis zum Marais nichts sah, als ein Meer heunruhigter Köpfe.

Schon war Mordgeschrei ertönt; die Erbitterten suchten sich, entschlossen, mit Gewalt in die Wohnung einzubringen, einen Durchgang bis zu derselben

ga öffnen, da es erscheint der seiner Livree a mit ruhigem s nachlässig an a Geschrei, der

Dies be und ist längst der erste Auge solche Keckheit reits den schm den Weg ab; s Hinderniß; s Pferde stiegen

Dennoch ankamen, hat Segel bereits

Nur der nun die Wuth niedergestochen men sei, zog ward.“ —

Mit sei gehört. Als e Frau geworde „Gester „Und h „Heute „Was s „Sie ist

Alle standen a Wahren den. Es trat tern herein; Zweifel und ä

„Mein um Gottes w

Statt e Lary, der tee In dies Fenster, . . . am Balkon v tropenstrauf i

zu öffnen, da öffnet sich auf einmal die beiden Flügel der großen Einfahrt, und es erscheint der Wagen der Madame Lalorie. Der Kutscher sitzt auf seinem Bock, mit seiner Livree angethan, während die junge Creolin in ihrem reichsten Anzug, mit ruhigem Antlitz und lächelndem Munde an ihrem gewohnten Platze sitzt, und nachlässig an einem Heliotropenbouquet riecht. Bei diesem Anblick verstummt das Geschrei, der Lärm hört auf, Alles bleibt einen Augenblick starr vor Staunen.

Dies benützt der schwarze Kutscher; er theilt die Menge, fährt vorwärts, und ist längst über diese hinaus, als sich in der Ferne ein Lärm erhebt. Sobald der erste Augenblick der Ueberraschung vorüber war, ärgerte man sich über eine solche Seltsamkeit, und will die anmaßende Equipage anhalten; allein diese hat bereits den schmalen Hafendamm erreicht, der zum See Pontchartrain führt. Ihm den Weg abzuschneiden ist unmöglich, der Sumpf bietet ein unübersteigbares Hinderniß; sie verfolgen ist unnütz, denn sie hat einen Vorfprung, und die Pferde fliegen wie ein Blitz!

Dennoch versuchten es die Wüthendsten, Alles vergebens; Als sie am See ankamen, hatte Madame Lalorie eine Barke mit einem Verdel gemiethet, deren Segel bereits am fernen Horizont verschwanden!

Nur der Wagen war am Ufer des Sees zurückgeblieben; an ihm ließ sich nun die Wuth des Volkes aus. Er wurde in Stücke geschlagen, und die Pferde niedergestochen. Als man zu New-Orleans erfuhr, daß die Französin entkommen sei, zog die Menge nach ihrer Wohnung, die in einigen Stunden zerstört ward.“ —

Mit steigender Aufmerksamkeit hatte man der Erzählung des Doktors zugehört. Als er geendigt, rief Jedermann: „Und was ist aus dieser schrecklichen Frau geworden?“

„Gestern wußte ich dies noch nicht,“ antwortete der Doktor.

„Und heute?“

„Heute? Heute habe ich sie gesehen.“

„Was sagen Sie?“

„Sie ist hier.“ — Zehn Ausrufungen geschahen zu gleicher Zeit, und Alle standen auf.

Während der Erzählung des Doktors war es Nacht und stolfinster geworden. Es trat ein Augenblick des Schreckens ein. Jetzt trat ein Diener mit Lichtern herein; Alle suchten sie gegenseitig mit den Augen mit einem gewissen Zweifel und ängstlicher Neugierde auf.

„Mein Herr,“ rief Varin außer sich, auf Miller losstürzend; „reden Sie um Gottes willen! vollenden Sie!“

Statt aller Antwort zeigte ihm der Doktor den Platz der Frau von Larcy, der leer war.

In diesem Augenblick hörte man einen Wagen fahren; man will an's Fenster, . . . eine offene, von einem Neger geleitete Kalesche fuhr rasch unten am Balkon vorüber; darin saß ruhig und stolz Frau von Larcy, einen Heliotropenstrauch in der Hand.

Ein zweiter Nothschild.

Terry, der Nothschild von Botany Bay, ist vor Kurzem gestorben und hat ein Vermögen von etwa 6 Millionen Thalern hinterlassen; seiner Frau vermachte er ein jährliches Einkommen von 60,000 Thalern. Dieser Mann war jung wegen eines Gänsebiebstahls nach Neu-Süd-Wales gebracht worden. Er fing dort ein kleines Pfandleihgeschäft an und machte bald glänzende Geschäfte. In zwanzig Jahren hatte er bereits 90,000 Pf. St. verdient. Er war im höchsten Grade habgierig und ließ einen seiner Diener, der ihn bestohlen hatte, zum Tode verurtheilen, so wie einen General ausspänden, dem er eine gewisse Geldsumme vorgestreckt hatte. Vor sechs Jahren hatte Terry bereits ein jährliches Einkommen von 350 000 Thlrn. Wenn er einmal einen Freund zu bewirtheten hatte und er ließ von einem Diener eine Flasche Likör holen, so nahm er sie ihm selbst ab und roch ihm an den Mund, um zu sehen, ob er davon getrunken habe. Seine Frau durfte sich in ihren häuslichen Arbeiten nie von einer Magd helfen lassen. Man glaubt, er habe Wechsel von mehr als 300,000 Pfd. Sterl. zu 10 Proz. diskontirt; er besaß eine ganze sehr lange Straße in Sibeney, und ob er gleich an Mieth- und Pachtgelbern eine ungeheure Summe einnahm, so brauchte er jährlich doch nicht mehr als etwa 3000 Thlr. Bei seinem kolossalen Vermögen war der Mann doch nicht glücklich; mehrmals rührte ihn der Schlag. Sein Sohn, ein ungemein heftiger Mensch, wurde von seiner Frau verklagt, die er geschlagen hatte, und nur durch Geld konnte das Skandal eines Prozesses unterdrückt werden. Er starb in seinem zweiundfünfzigsten Jahre.

Der Kluge Mann aus der Provinz.

Unter den tausend und ein Menschengattungen, die alljährlich aus allen Gegenden Frankreichs im Herbst nach Paris, nach dem großen Dorfe, wie sie es nennen, kommen, gibt es eine höchst drollige und lustige Art, die man am besten die klugen Männer aus der Provinz nennen kann. Wenn der Kluge Mann aus seinem Städtchen nach Paris kommt, so trifft er Anstalten, als ob er in einem großen Walde sei, wo hinter allen Bäumen und Büschen Räuber im Hinterhalt liegen. Sein erster Weg ist, sein Geld bei dem Banquier, an den er empfohlen ist, zu deponiren; wenn er es behielte, hiesse es ja die Keckheit der Diebe recht eigentlich herausfordern. Obgleich er nun außer seiner Uhr, einigen Goldstücken, seiner Garderobe, und seiner eignen werthen Person keine Kostbarkeiten mehr hat, verbarrikadirt er sich doch jede Nacht in seinem Schlafzimmer, ladet seine Pistolen, und horcht ängstlich auf jedes Geräusch. In seinem Hotel bemüht er sich für arm, aber ehrlich angesehen zu werden, und ist fast böse darüber, daß man ihn nicht die Mieth- und den Preis seines Mittagstisches auf einen Monat vorausbezahlen ließ. — Der Kluge Mann aus der Provinz glaubt nicht fester an Gott und seine eigne Klugheit, als an Diebe und Volzespione. Er flüstert Alles seinen Bekannten nur leise zu, und schließt sich mit ihnen geheimnißvoll ein, um ihnen die unschuldigsten und unbedeutendsten Dinge anzuv vertrauen. Wenn sich am Tische ein politisches Gespräch entspinnt, springt er auf

und läßt die
ber, als daß
seine Schnupf
fest, und die
nahe kömmt,
Jahren nicht
aber dieser v
ihm zu, wußt
nen, um ihre
lichen Blätter
tige Pistolen
man Freillon
Vorstellung zu
neben ihm stan
Klatschen. Da
könnte an mei
Welt diplomati
sachte auch de
Schauspielerin
auf's Stätteid
weise bin ich
pen fast wund
verneurs im
Zeit fiel bald
fällt Ihnen di
fehlt ihr an
ich finde sie he
mögen Ihre
urtheilen; nich
gewiß ist sie d
macht sie ihren
wählt hat.“ —
es zwischen der
sich gegenseitig
binz Bewohner
der seinigen, z
reiste er noch
verabscheut er
aber den Dthe

Viele
Schäb
Viele

und läßt die Suppe im Stiche, „ein kluger Mann,“ denkt er, „Hungert lieber, als daß er sich kompromittirt.“ Wenn er ausgeht, bindet er seine Uhr fest, seine Schnupftabaksdose wickelt er in sein Tuch, das Tuch hält er in der Hand fest, und die Hand steckt er in die Tasche. Jeder, der ihm auf drei Schritte zu nahe kömmt, hält er für einen Dieb. Einst traf er einen Better, den er seit Jahren nicht gesehen hatte, der Better wollte den klugen Mann umarmen, aber dieser verläugnete ihn. „ich kenne Sie nicht, mein Herr,“ rief er ihm zu, wußte er ja doch, daß Diebe alle Arten von Gesichtern vornehmen können, um ihre Schelmerei leichter auszuführen. — Seit er einige Male in öffentlichen Blättern las, daß einige Sängern eifersüchtige Männer haben, die tüchtige Pistolenschützen sind, geht er nur noch zitternd in's Theater. Neulich gab man Frotillon im Theater des Palais Royal, und der kluge Mann war bei der Vorstellung zugegen. Wie gerne hätte er laut gelacht und applaudirt. Aber neben ihm stand ein Nachbar, und er wagte nicht mehr zu lachen oder Beifall zu klatschen. Das ist vielleicht der Mann der Mademoiselle Dejazet, dachte er, er könnte an meinem Enthusiasmus Anstoß nehmen: man muß hier in der großen Welt diplomatisch zu Werke gehen, seien wir also auf unserer Huth. Indeß lachte auch der Unbekannte laut, und hörte gar nicht auf, der allerliebsten Schauspielerin Beifall zu klatschen. Aha! dachte der kluge Mann, er will mich auf's Glatteis führen, sein Beifall soll nur eine Falle für mich sein; glücklicherweise bin ich schlauer, als er wohl denkt. Und der kluge Mann biß sich die Lippen fast wund, um nicht zu lachen; und blieb kalt wie die Statue des Gouverneurs im Don Juan. Dieser steife Ernst, inmitten der allgemeinen Heiterkeit fiel bald auf. Der Unbekannte redet seinen klugen Nachbar an. „Wie gefällt Ihnen die Schauspielerin, mein Herr?“ — „Nun, nun so ziemlich, es fehlt ihr an Gewandtheit, Ausbruch, Lebhaftigkeit.“ — „Warum nicht gar? ich finde sie herrlich, voll Witz, Laune und liebenswürdiger Bosheit.“ — „Sie mögen Ihre Gründe dafür haben, und ich habe die meinigen, sie anders zu beurtheilen; nicht als ob sie mir nicht sehr decent in ihrem ganzen Wesen schiene; gewiß ist sie die tugendhafteste Hausfrau.“ — „Der Dummkopf!“ — „Gewiß macht sie ihren Gatten sehr glücklich, beneidenswerth ist der Mann, der sie gewählt hat.“ — „Der Tölpel,“ murrte der Andre. — Von höflichen Reden kam es zwischen dem klugen Manne und dem Fremden zu Bitterkeiten. Man gab sich gegenseitig Karten, ein Duell war unvermeidlich, doch gebrauchte der Provinzhewohner die Vorsicht, seinem Gegner die Visitenkarte eines Freundes, statt der seinigen, zu geben, und um ja sein theures Leben in Sicherheit zu bringen, reiste er noch dieselbe Nacht in seine Heimath zurück. Seit jenem Theaterabende verabscheut er die Männer aller Schauspielerinnen und Sängern, vor Allen aber den Dethello der Mlle. Dejazet.

Berliner Straßen-Dialog.

Pieker. Tu'n Morgen, Schäbedanz! Comment vous Portujal?
Schäbedanz. Ich danke dir, Pieker, so so: Fortepiano!
Pieker. Det freut mir. Haste Spanduzk'n lange nicht gesehn?

Schäbedanz. O ja, aberst mit den steht et jetzt Karanzett; wenn der sich ooch eenmal verlooft, denn heeßtet Partie mit ihm.

Vieker. Nun sage mir aber mal, wat macht denn die Flieje?

Schäbedanz. Wat er macht? Jar nisch macht er! Was soll er'n machen? Er duffelt so rummer, jehz so uf de Straße rum, un sucht nach anjemessne Belohnungen. Neulich is der arme Kerrel um fufzig Dhaler jekommen.

Vieker. Wie sobenn um fufzig Dhaler? Wie kann denn der Kerrel um fufzig Dhaler kommen?

Schäbedanz. Na ja, ganz natürlich! Es hatte Gener was verloren, und sezt fufzig Dhaler Belohnung in die Zeitung, wer ihm des wiederbringet. Und der arme Kerl, der Spanbuzke find't des nicht!

Vieker. Ach so! Na, aberst, hör' mal du, da kann er ofte um Selbst kommen.

Schäbedanz. Ja, ik will die sagen, er hat des Jeschäft ooch manchmal blos zum Vorwand. Zum Exempel als Beispiel neulich. Neulich find't er an einen Laden, wo Strumpfwirker zu haben sind, da find't er en Paar Strümpfe, un wie ihm dabei kriegen, so sagt er, er hätte man blos nachsehen wollen ob die Banknoten nicht darin gefallen wären, die in de Zeitung unter Verlorne Sachen stehen. Sehste so macht er't!

Vieker. Und denn lassen sie ihm loosen?

Schäbedanz. Na freilich! Erscht jeben sie ihn Gens uf de Klinke, un denn lassen se ihm loosen, atje! Neulich fand er ooch in der Jägerstraße ein jroßes Umschlaggeduch, un wie se ihm dabei erwischten, da versichert der Kerrel uf seine Ehre, er hätte man blos Franzen daran sezen wollen, ohne Franzen wär'n se nich mehr Mode.

Vieker. Is et möglich? Un die ließen ihm ooch loosen?

Schäbedanz. Erscht nicht, aberst nachher später. Erscht, wie er den Duch jefanden hatte, da schrien so, halten Dieb, und dadurch fühlte er sich so beleidigt, daß er noch schneller lief.

Vieker. Na, aber hör' mal, immer wird sich doch der Kerrel nich von anjemessner Belohnung nähren können! Eenmal werden se ihm doch mal ein'je Belohnungen anmessen, die weh dhun, wat?

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Wignon: Zeitung.

St. Petersburg. Die Nordische Biene enthält unter der Aufschrift: Vergnügungsorte in Petersburg, Folgendes: Theater gibt es bei uns fünf: das große, in welchem Opern und Ballette gegeben werden; das alexandrinische, auf welchem eine russische

Truppe spielt; das nichailowische, auf welchem Franzosen und Deutsche spielen; das von Kamenoi-Dstrow, auf welchem im Sommer verschiedenartige Piecen gegeben werden, und das simionow'sche, auf welchem man gar nichts gibt. Privattheater gibt es keine. Unter den Klubs nehmen den ersten Rang ein, die Adelsgesellschaft und

der englische Klub sieben Klubs gerklub, wo Lesen, Karten und den Tanzklub und außerdem raden; den regelmäßige Arbeit und endlich der welcher schlechte — Desentliche es 1105, außerder haben Lüster und 11 Boulevarthaber gibt es Rewa, und ein Pferdemarkt. Um sich zu vergnügen d

Bunte a lichen Wochen e amerikanische als nale eine Anklänge Anverwandte Braddel aufgefou Obrigkeit in Ca glischen Grafschaf nen, oder wenig sich zu geben. I letztgenanntem B nämlich vor 40 rika ausgewander Tode verblieb, e ren 250,000 Pfd. Tausend Dollars) malen in Corl Soldat vom 94. gimente, Namens sich durch legale I ein Bruderjohn folglich der gesetz zu sein, der ihm wortet werden soll was von dergleichen rika zu halten ist

ber englische Klub; von den übrigen sieben Klubs nennen wir den Bürgerklub, wo man speisen, Zeitungen lesen, Karten und Billard spielen kann; den Tanzklub, wo man dasselbe findet, und außerdem noch Bälle und Maskeraden; den wassiljew'schen, wo man regelmäßige Abendunterhaltungen gibt, und endlich den amerikanischen, welcher schlechter ist, als alle übrigen. — Oeffentliche und Privatgärten gibt es 1105, außerdem gibt es für die Liebhaber Lühler Spaziergänge 9 Inseln und 11 Boulevards. Für die Pferde Liebhaber gibt es ein Winterrennen auf der Newa, und ein Sommerrennen auf dem Pferdemarkt. Alles zusammen genug, um sich zu vergnügen, wenn nur auch ein Vergnügen dabei wäre.

Buntes aus Paris. Vor etzlichen Wochen enthielten sowohl nordamerikanische als großbritannische Journale eine Ankündigung, worin der nächste Anverwandte eines gewissen Francis Braddel aufgefördert wurde, vor der Obrigkeit in Castel-Comer, in der englischen Grafschaft Kilkenny, zu erscheinen, oder wenigstens ihr Nachricht von sich zu geben. Besagter Braddel, aus letztgenanntem Flecken gebürtig, war nämlich vor 40 Jahren nach Nordamerika ausgewandert, wo er bis zu seinem Tode verblieb, ein Vermögen von lauten 250,000 Pfd. St. (1 Million, 250 Tausend Dollars) hinterlassend. Ein dermalen in Cork in Besatzung liegender Soldat vom 91. englischen Linien-Regimente, Namens Joseph Braddel, hat sich durch legale Urkunden ausgewiesen, ein Bruderjohn des Verstorbenen, und folglich der gesetzliche Erbe des Nachlasses zu sein, der ihm nun auch eingewortet werden soll. (Man weiß übrigens, was von dergleichen Erbschaften aus Amerika zu halten ist; bei uns in Ungarn

gab die famose Weißsche Erbschaftsgeschichte einen Beitrag hiezu.) — Die Franzosen haben dem Herrn v. Rothschild nachgerechnet, und gefunden, daß derselbe an den Spaniern, an denen sich viele verrechnet haben, gar nicht verrechnet hat, was auch von so guten Rechenmeistern, wie die Herren von Rothschild sind, nicht möglich ist. Der National berechnet, daß Hr. v. Rothschild an 25,000 Ztr. Quetsilber, die er der spanischen Regierung um 60 Piafter den Ztr. abnimmt, und um 94 Piafter in London verkauft, jährlich 4,590,000 Zr. verdiene, und daß er seit 1833 an seinen Finanzoperationen mit der spanischen Regierung 26,626,000 Zr. gewonnen habe, was mit dem obigen Gewinn an Quetsilber, in den nächsten 5 Jahren zusammen 49,576,000 Zr. ausmacht. Denjenigen, die Spanien nicht kennen, mag so Etwas freilich Spanisch vorkommen, allein in Spanien geschehen noch andere unglaubliche Dinge. — Werden die Keisröcke wieder aufkommen oder nicht? Die Keisröcke zeigen sich wieder, um von Neuem in ihrer Pracht und in ihrem Stolze zu erscheinen, wie eine vereschmähete Kolette. Ach, die Männer fürchten schon für ihre Equipagen, und die Baumeister schiken sich an, die Thüren weiter zu machen, die nicht zwei Flügel haben. Was soll aus den Kanapees werden, auf denen nun nicht zwei Personen mehr Platz haben? Was aus den Sesseln, die nicht mehr für Eine Person hinreichen? Und auf den Treppen wird man nur hintereinander hergehen, auf den Trottoirs keiner Dame mehr ausweichen können. Doch beruhige man sich; man wird das nicht nöthig haben, die Damen werden vielmehr den Umfang ihres Keisrockes mittelst einer Feder, die an jeder Seite desselben angebracht ist, verkleinern und vergrößern können. Josephin ist der Erfinder dieses Mechanismus, durch welchen

sich die Damen augerblüchlich den Umfang geben können, welchen sie wünschen.

Moskau. Ein hiesiger Weinhändler hat, in Folge einer Wette, 100 Eimer Wein ohne Fässer und ohne irgend ein Behältniß nach St. Petersburg transportirt. Er ließ den Wein in den Fässern zu Eis gefrieren, schlug dann die Holzumgebung hinweg, und brachte die festen Weinmassen auf Schlitten unverfehrt an den Ort ihrer Bestimmung.

Kolmar. Ganz Kolmar unterhält sich gegenwärtig von dem traurigen Ende des Herrn Eggerle, pensionirten Artillerieobersten, der kaum 55 Jahre zählte. Er war in seinen Keller gestiegen, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung wäre. Er gab nicht Acht, daß aus dem neuen Wein, der in Gährung war, eine große Menge von kohlensaurem Gas entwich, und folglich ein zu langes Verweilen im Keller unselige Folgen haben könnte. Er steigt auf eine Leiter, und plötzlich verliert er die Besinnung, fällt rücklings von der Leiter und zerbricht das Rückgrad und ein Bein. Als man ihn fand, war schon alle Hilfe vergebens; er war todt.

Danzig. Am 16. Oktober starb hier plötzlich, mitten in seinem Berufe, der Polizeirath Friedrich Wilhelm Bogdanski, im 51. Lebensjahre. Er hat, durch unvorsichtigen Gebrauch der mit Recht von den Medicinalbehörden verbotenen engl. (Morisson'schen) Pillen, die er, trotz der Warnung seines Arztes, brauchte, und am Morgen seines Sterbetages in nicht geringer Anzahl einnahm, wahrscheinlich seinen Tod selbst beschleunigt.

Leipzig. Einer der neuesten Handelsartikel sind die Eisenbahnmasken.

Es sind sehr elegante Halbmasken von Gaze, zweckmäßig zum Schutz der Augen und des Gesichtes bei Dampfswagenfahrten.

Harlem. Unter den Preisgaben der wissenschaftlichen Gesellschaft in Harlem befindet sich auch nachstehende: „Die Meteorologen sind darüber einig, daß vom Orient her die großen Temperatur-Veränderungen zu uns gelangen. Man bemerkt dies namentlich im Winter, wo z. B. der Frost in St. Petersburg immer (?) um mehrere Tage früher eintritt als in Amsterdam. Die Gesellschaft wünscht daher, daß man diese Erscheinung nach allen Seiten prüfe und deren Ursachen möglichst genau bestimme.“ Der gestellte Termin ist das Ende des Jahres 1839, und der Preis eine goldene Medaille, 100 Thaler an Werth, und nächstdem ein baares Honorar von 100 Thaler.

München. Nach den Münchner Kirchennachrichten hat eine Baroness von Niedesfel einen Kürassiertrumpeter geheiratet. Diese wichtige Weltbegebenheit liegt in 27 Zeitungen gedruckt vor uns.

Venezize. (Pesther ungar. Nationaltheater.) Heute, Mittwoch, den 7. November, findet die Einnahme des ausgezeichneten Sängers Herrn Conti Statt. Er konnte hiezu keine glücklichere Wahl als mit Donizetti's so allgemein beliebten Oper: „Der Liebestrant“ treffen, welches liebliche Tonwerk an diesem Abend zum ersten Male auf dieser Bühne in die Scene kommt. Mad. Schobel gibt die Parthie der Adina. Es steht daher ein eben so genußreicher Abend als eine überreiche Theilnahme zu erwarten.

Beilage: Der Schmetterling.
No. 21.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. 6 M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Winkler's und S. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.